

Nutzen und Vermögen.

Freitag den 4. Juny 1824.

Tagebuch einer in den Jahren 1819 und 1820 gemachten Fußreise von Mantscho auf der Insel Hainan nach Canton.

(Aus dem Englischen.)

Das Mißtrauen, welches die chinesische Regierung gegen alle Fremden hegt, denen es nicht erlaubt ist, das chinesische Gebieth zu betreten, ist Schuld, daß wir eine sehr unvollständige Kenntniß von diesem großen und merkwürdigen Reiche besitzen. Wenn nicht gerade durch Sturm ein Europäer an die Küste von China verschlagen wird, so bekommt er von diesem Lande nur die Stadt Canton zu sehen, die einzige, in deren Hafen die Fremden zugelassen werden. Ein englisches Schiff, auf welchem der Verfasser dieser Beschreibung sich als Supercargo befand, scheiterte an der Küste der Insel Hainan, die den Chinesen gehört, und die Schiffsmannschaft, aus Engländern, Indiern 2c. und einem Chine'en bestehend, der der englischen Sprache kundig war, und als Dolmetscher diente, hatte das Glück, sich durch Schwimmen an das Ufer zu retten. Mit Sagen betraten die Engländer den fremden Boden; denn sie kannten weder das Land noch seine Bewohner, und wußten, daß selbst in Europa die Schiffbrüchigen nicht immer vor Raub und Plünderung gesichert sind. Allein ihre Besorgnisse fanden sich ungegründet; die Bewohner von Hainan zeigten ihnen die menschenfreundlichsten Gesinnungen, und verbannten durch ihr Benehmen jeden Argwohn. Von den vielen Gegenständen, die die Wellen von dem Schiff an das Ufer trieben, suchte keiner der zahlreichen Zuschauer, die herbegeeilt waren, das Mindeste zu entwenden. Es bedurfte

im Gegentheile einer förmlichen und wiederholten Erklärung, daß man ihnen ein Geschenk mit dem zertrümmerten Schiffe mache, bevor sie sich an Bord begaben und Besitz davon nahmen. Die Engländer wurden von den Bewohnern in die nahe gelegene Stadt Mantscho geführt, deren Befehlshaber ihre Papiere, die sie glücklicher Weise gerettet hatten, genau untersuchte. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie keine Seeräuber waren, deren viele damals die Küste von Hainan beunruhigten, ließ er ihnen zum Wohnort einen Tempel anweisen, und Geld und Lebensmittel reichen, die sie während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in China sehr regelmäßig erhielten. — Der Verfasser und seine Reisegefährten sahen sich überall mit Sanftmuth und Freundlichkeit behandelt, und der Ausruf des Mitleids, der von allen Seiten auf ihrem Wege ertönte, bewies die allgemeine Theilnahme, die sie einflößten. Die große Ordnung, der Fleiß und die Thätigkeit, die sie an allen Orten bemerkten, wo sie durchkamen, erregten oft ihre Bewunderung. Das Land war auf das Sorgfältigste bebaut, und von zahlreichen Städten und Dörfern besetzt. Der Verfasser dieser Beschreibung vergleicht es mit einem schönen Lustgarten, der von Bewohnern wimmelt. Wie groß die Bevölkerung seyn muß, löst sich schon aus dem Umstand entnehmen, daß kein Tag auf der langen Fußreise, die die Engländer machten, um die nördliche Spitze der Insel zu erreichen, von der sie auf das Festland sollten übergesetzt werden, verging, ohne daß sie nicht durch zehn bis zwölf Dörfer und mehrere Städte kamen, von welchen die meisten eine Bevölkerung von 70 bis 80,000 Einwohnern hatten. Fast alle Gebäude

aus Backsteinen erbaut, und die Städte mit Gräben und Mauern versehen, die etwa 18 bis 20 Fuß hoch, und eben so dick sind. Die Mangelhaftigkeit der Verteidigungsanstalten, und die zum Theil in Verfall geratenen Festungswerke beweisen, daß die Hainaneser, wo nicht unbekannt, doch wenig vertraut mit den Beschäftigungen des Krieges seyn müssen. Zwar sieht man in ihren Städten viele Triumphbögen, die aber nicht zu Ehren blutiger Eroberer, sondern zum Andenken friedlicher Bewohner errichtet werden, die sich durch ihre Tugenden ausgezeichnet, oder durch irgend eine fromme und wohlthätige Handlung um das Vaterland verdient gemacht haben. Diese Denkmähler werden beyden Geschlechtern zur Belohnung einer jeden Tugend gesetzt. Die Religion der Hainanesen ist zwar im öffentlichen Kultus eine grobe Idolatrie, allein in ihren Begriffen von der Existenz und den Attributen eines höchsten Wesens scheinen sie den Europäern an Aufgeklärtheit keineswegs nachzustehen. Die durch die Einbildungskraft und das religiöse Gefühl erzeugten Gottheiten denkt sich das Volk als Schutzgötter eines jeden von Menschen bewohnten Ortes. Die verschiedenen Quartiere und Straßen der Städte, selbst die einzelnen Familien haben ihre besonderen Gottheiten, deren es eine unzählige Menge gibt. — Die Verehrung und Liebe der Kinder zu ihren Ältern sind Gefühle, die sich bey keiner Nation in gleichem Grade, wie bey den Hainanesen äußern; nicht allein während der Lebenszeit ihrer Ältern, sondern lange nach ihrem Tode geben sie ihnen Beweise ihrer kindlichen Liebe, indem sie ihnen Denkmähler errichten, und bey feyerlichen Gelegenheiten ihre Vorzüge und Tugenden preisen. Das Polizeywesen dieses Volkes kann, besonders in den Städten, als ein Muster guter Ordnung angeführt werden. Zu einer gewissen Stunde der Nacht, die durch einen Kanonenschuß verkündet wird, werden alle Thore der Stadt, so wie die jeder Straße geschlossen, und Patrouillen müssen bis zum Morgen die Wache halten. Während dieser Zeit und bis zum Anbruch des Tages ist aller Verkehr zwischen den Bewohnern der verschiedenen Straßen gänzlich abgeschnitten. Diese Ordnung und Regelmäßigkeit in dem Leben der Bürger, die bey uns zweckwidrig und lästig erscheinen würde, ist in einem so bevölkerten Lande wie China eine höchst weise Einrichtung, welche die wohlthätigsten

Folgen hat. Die polizeylichen Verordnungen in China scheinen hauptsächlich zum Zweck zu haben, die Übertretung der Gesetze zu verhindern, und den Vergehern so viel als möglich vorzubeugen. In dieser Absicht ist der Preis der kostbarsten bis zu den geringsten Waaren so genau bestimmt, daß häufig Käufe abgeschlossen, ohne daß dabey von den Beteiligten ein Wort gesprochen wird. Auch bemerkt man nirgends Verwirrung, Streit oder Hader, selbst nicht ein Wort des Zornes hört man aussprechen. Ein jeder besorgt seine Geschäfte mit Ruhe, Verständlichkeit und Umsicht, ohne daß diese Eigenschaften, wie bey andern Nationen, in List, Verschmittheit und Betrug ausarteten. Der Verfasser und seine Begleiter waren einstimmig der Meinung, daß kein Volk auf Erden ein beneidenswertheres Los als die Hainanesen hätte, welche die günstige Lage, deren sie sich erfreuen, theils ihren glücklichen Anlagen, theils den Vorzügen ihrer Regierung verdanken. In der Stadt Hushoon, die über 200,000 Bewohner enthält, wurde der Verfasser, da er mit einigen seiner Gefährten in den Straßen umherging, in das Haus eines vornehmen Mannes eingeladen. Als man ihnen Erfrischungen, in Thee, Früchten und Süßigkeiten bestehend, vorgesetzt hatte, erschien auch der weibliche Theil der Familie. Die Frauen richteten viele Fragen an den Verfasser über die Sitten und Gebräuche der englischen Nation, und schienen nicht wenig erstaunt, als sie erfuhren, daß in England und vielen andern Ländern die Weiber und Jungfrauen die Gesellschaft der Männer besuchen und selbst Lektüre bey sich empfangen könnten. Nachdem die Frauen ihre Neugierde befriedigt hatten, wurden die Reisenden gebethen, sich in die zunächst gelegene Wohnung zu begeben, dessen Inhaber sehnlich wünschte, sie zu sehen. Zu diesem Behuf öffnete man ihnen eine Thüre im Innern des Hauses, durch welche sie in des Nachbars Haus traten, wo sie derselbe Empfang erwartete. Aus dieser Familie brachte man sie — und zwar stets durch innere Thüren — zu einer dritten, vierten und fünften. — Es läßt sich von dieser Einrichtung auf einen hohen Grad von Geselligkeit schließen, der unter den Chinesen herrschen muß.

(Der Beschluß folgt.)

Ritter Hugo Heron.

(Beschluss.)

Sinker und gedankenvoll stand Ritter Nymmer da, und schien über einem bösen Entschluß zu brüten; er sprach selten viel, aber jetzt schien seine Stimme durch die innere Bewegung ganz überwältigt zu seyn.

„Ritter Nymmer, sagte Beatrice, dieser Sturm, und die Gefahr, worin die Frau von Heron schwebt, scheinen Euch sehr zu beunruhigen; seht doch zu, ob der Sturm wohl bald abnehmen wird.“ — „He da, Stephan! rief der Ritter, sieh nach dem Himmel und dem Meere, und sag', was sie weiter verkünden.“ Man vernahm einige Schritte, und eine rauhe Stimme antwortete: „Der Himmel ist schwarz wie die Hölle, und das Meer siedet wie ein Kessel voll Pech — kann nicht sagen, wann der Sturm abnehmen mag.“ Ritter Nymmer ging einige Mahl auf und ab, dann blieb er stehen und sprach: „Beym Himmel, Fräulein, die Liebe gegen Euch beunruhigt mich mehr, als alle Stürme! Ich liebe Euch innig, und hab' Euch lange geliebt!“ — „Herr Ritter, sprach das Fräulein, habt Ihr Euern Eid der Ehre und der Waffen, habt Ihr Ritter Hugo vergessen? Aber Ihr wollt gern scherzen in dieser trüben Stunde; es ist mir lieb, Euch reden zu hören, und wenn Ihr mir von einer Eurer gewonnenen Schlachten erzählen wollt, so sollt Ihr eine geduldige Zuhörerinn an mir finden — aber redet nicht von Liebe.“ — „Fräulein, sagte er, ich habe immer mein Liebesglück aus Mangel an süßen Worten verscherzt, so muß ich es denn erhaschen, wie es das Schicksal will. Diese Arme (indem er seine Arme gegen sie ausbreitete) sollen Euch umfassen, und Euch gegen Alle beschützen, die Euch lieben oder hassen.“ Mit diesen Worten ergriff er sie beym Mantel; aber in demselben Augenblick sprang auch der Hund auf ihn zu und faßte ihn bey der Gurgel, und hätte ihn nicht sein dickes ledernes, mit goldnen und stählernen Ketten verzieretes Jagdkleid, das bis zum Halse hinaufreichte, beschützt, der Biß würde tödtlich gewesen seyn. Er aber ergriff den Hund mit einer Hand, zog mit der andern das Schwert, hieb ihn mit einem grausenhaften Bluche entzwey, und warf ihn auf den Boden. „Und nun, mein schönes Dämchen, sprach er, sollt Ihr sehen, wie Ritter Nymmer freyt. Ich erinnere mich noch ganz wohl Eures

Epottes über die Plumpheit meiner Worte, und meine Unempfindlichkeit gegen den Wohlklang der Dichtkunst und der Musik, wenn Ihr so lustig mit den Dacres und den Selbys tanztet, und die Hasse vom Gelächter über mich erschallte.“ Zu gleicher Zeit steckte er das Schwert ein und trat auf sie zu, als wolle er sie in die Arme fassen. Schauernd sah ihn Beatrice an. „Elender! sprach sie, du kennst nicht die Gewalt des Hasses eines Weibes, du hast sie nie mit Ehrfurcht oder Angst anzusehen gewußt, lerne es jetzt; in der schwächsten Jungfrau von meines Waters Hause liegt ein Muth, der dich verachtet und dir Trotz bietet. Wag' es, mich zu berühren, und wenn dich das Feuer des Himmels, das diese Höhle jetzt erhellt, nicht zu Boden schlägt, so soll es meine Hand thun, die du nicht fürchtest!“ Und indem sie einen Dolch aus dem Busen hervorjog, fuhr sie fort: „Sieh, dieß trug ich bey mir, als ich mich unter den Räubern befand; mit diesem wird die Schwache stark, und das Weib gleich dem Manne. Einen Schritt mehr, und du bist verloren.“ Ritter Nymmer sah sie lachend an, fürchtbar saltete sich seine Stirn, er zitterte vor Muth — aber dennoch lachte er, und wie ein Raubthier auf seine Beute, stürzte er sich auf sie. „Du hast mich verwundet, Schätzchen, rief er, aber ein harmloser Kuß soll meine Rache seyn.“ Und ihr Dolch flog klingend gegen die Seite der Höhle. Sie rief zu Gott, sie rief ihrem Geliebten — ihr Angiltgeschrey war nicht vergebens.

Der Sturm hatte jetzt nachgelassen, der Mond schien hell durch die getrennten Wolken. Da stieß plötzlich ein Boot ans Ufer, man vernahm hastige Worte, schwere Schwertstreiche und tiefes Achzen, und mit der Schnelligkeit des Blitzes stürzte eine bewaffnete Gestalt herein, ein Reiterbusch mochte auf ihrem Helme, in ihrer Hand blitzte ein Schwert, und Muth und Heldenmuth glänzten gleich mächtig in ihren blinkenden Augen. Es war Ritter Hugo Heron. Mit flacker Klinge auf Nymmer schlagend, rief er: „Wende dich, du einziger Treuloser meines Namens! Wende dich, und zieh', oder ich erschlage dich auf der Stelle!“ Ritter Nymmer zog und rief: „Lange habe ich gewünscht, in diesem Streite mein Schwert mit dir zu messen, und ich will es dir nun ins Herz tauchen.“ — Fürchtbar war der Kampf, welcher diesen Worten folgte. Beatrice fiel auf die Knie und betete; sie kniete den

Kämpfenden so nahe, daß ihre weißen Hände und blassen Wangen mit ihrem Blute bespritzt wurden. Sie schloß die Augen, und hörte eine Zeitlang den Klang der Schwerter und den Schall von eilenden Fußritten; es folgte eine augenblickliche Pause, und dann erneuerte sich der Kampf mit vermehrter Wuth. Endlich fiel Ritter Agmer durchstochen zu Boden, und während er sich im Todeskampf wälzte, warf sich Beatrice in ihres Geliebten Arme und schluchzte seinen Nahmen. Er steckte sein Schwert ein, und indem er sie auf die Stirn küßte, sprach er: „Theures Mädchen, ich vernahm deine Gefahr in fernem Lande, und den ersten Laut, den ich hörte, als der Sturm unser Boot in diese Bucht trieb, war deine Stimme, welche zu Gott und Hugo Heron rief.“

Ich machte eine Pause, und nachdem mein Gefährte ein längeres Stillschweigen beobachtet, als ich vermuthet hatte, sah er mich an und sprach: „Heißt Ihr das die Geschichte des Hugo Heron? Wollt Ihr aufhören, nachdem die Gefahr vorüber, und die Fröhlichkeit, die Harfner und Hochzeitkerzen kommen? Ihr habt nicht gesagt, wie seine Mutter gekommen und dem Sohne um den Hals gefallen; wie Agmer's Leichnam in die Capelle getragen wurde, damit Ritter Hugo's Gesicht erfüllt würde; man sieht noch bis zu diesem Tage die Flecken von seinem Blute auf dem marmornen Fußboden. Und wollt Ihr nicht erzählen, wie viele Messen täglich für des Erschlagenen Seele gelesen worden, wie viele stattliche Söhne und Töchter die Ehe des Ritter Heron und der schönen Schottländerinn gesegnet, so müßt Ihr nie mehr eine Geschichte erzählen.“

Rath zum ruhigen Schlaf.

Die Flora theilt eine für die Freunde der Ruhe, der Stabilität und Passivität höchst wichtige Entdeckung eines fränkischen Arztes mit, die auch zugleich die Höhe anzeigt, wohin die Phantasie führt, wenn sie in ihrer eigenen Schöpfung mit einem einzigen Schritte die unumstößlichste Wahrheit erreicht. Dieser ungenannte Arzt im

Magnetkreis ist nämlich zu der sehr interessanten Entdeckung gekommen, daß die Lage des menschlichen Körpers, seine Richtung im Verhältniß zu den beyden Erdvölen, sowohl im gesunden Zustande, als hauptsächlich in Krankheiten, einen auffallenden Einfluß auf ruhigen Schlaf, Heilkraft der Natur und Wohlbefinden äußere. Er sagt zur Entwicklung seiner Ansicht, die wenigstens das Verdienst hoher Originalität hat: „Der menschliche Organismus ist vermöge seiner Längen-Dimension und starren Form einem Magnet gleich, und hat — wie der Magnetstab — Polarität mit der Erde. Die Füße entsprechen dem Nordpol, der Kopf dem Südpol derselben. Wird daher der menschliche Körper in eine solche Richtung gebracht, da man die Füße dem Nordpol, und den Kopf dem Südpol der Erde zugekehrt hat, so treten dieselben Erscheinungen ein, wie bey dem Magnet; nämlich der Körper befindet sich, in Beziehung auf die Erde, als Magnetstab betrachtet, in Ruhe. Eine Kreuzung mit der Erdachse aber versetzt den Körper in Unruhe. Jene Lage (in der Richtung gegen die beyden Pole) bezeigt sich daher schon im gesunden Zustande während des Schlafes sehr wohlthätig, und vielfache Proben haben es bereits erwiesen, daß Menschen, die bisher unruhig schliefen, vielleicht von Natur zu unruhigem Schlafe geneigt waren, sich des Morgens vom Schlafe erquickt und gestärkt fühlten, wenn sie ihre Bettstelle in die oben beschriebene Richtung versetzten, es müßten denn andere Ursachen, z. B. Überladung des Magens, heftige Leidenschaften, beunruhigende Besorgnisse ic. obwalten. Äußerst wohlthätig aber beweiset sich diese Lage noch mehr in Krankheiten. In allen, ohne Unterschied, wird hierdurch die Heilkraft mächtig unterstützt, am meisten aber in jenen Nervenleiden, deren Ursprung im reproductiven System zu suchen ist, z. B. bey der Hypochondrie, Hysterie, Weistanz ic. Bey Kindern geht das Wachsthum sehr gut von Statten, und bey Anwendung des thierischen Magnetismus werden die Bemühungen des Magnetiseurs ungemein erleichtert.“

* * *

Diese wohlgemeinte Mittheilung dürfte, als unschädlich, dankbar anzunehmen seyn, und jeder, der gut schlafen will, hätte sich hiernach in Zukunft, besonders auf Reisen, mit einem tüchtigen Compass zu versehen, um durch dessen Hülfe die nächtliche Ruhe sicher erreichen zu können; auch wäre unmaßgeblich von einer vorsichtigen Polizei genau darüber zu wachen, daß alle Lagerstellen zur Verhütung von Aufständen in dieser die Ruhe so sehr besördernden Polarrichtung aufgestellt würden.